

US-Militärbasen machen Länder UNSICHERER | Dr. Arta Moeini

Dr. Arta Moeini, Geschäftsführer der US-Operationen und Forschungsdirektor am Institute for Peace and Diplomacy, spricht über radikalen Realismus, regionale Macht und die Grenzen globaler Hegemonie. Das Gespräch behandelt China, Iran, Neutralität, Mittelmachtstaaten, die Ukraine, Israel, die US-Strategie, Europas Abhängigkeit von Amerika und warum eine post-unipolare Welt eher von Regionen, Kulturen und Zivilisationen als von einem globalen System geprägt sein könnte. Links: Institute for Peace and Diplomacy: <https://peacediplomacy.org> Neutrality Studies Substack: <https://pascallottaz.substack.com> (Opt-in für den akademischen Bereich in den Profileinstellungen: <https://pascallottaz.substack.com/s/academic>) Merch: <https://neutralitystudies.com/shop> Spenden: <https://neutralitystudies.com/donate> Zeitmarken: 00:00:00 Einführung zu Arta Moeini und IPD 00:01:43 Radikaler Realismus und Weltpolitik 00:04:11 Warum sich radikaler Realismus von Neorealismus unterscheidet 00:09:10 China, Kultur und globale Hegemonie 00:15:42 Macht jenseits von Panzern und BIP 00:19:05 Mittelmachtstaaten und Multinodalität 00:24:14 Neutralität am Rand der Imperien 00:33:13 US-amerikanische regionale Störfaktoren und Allianzen 00:39:44 Elitennetzwerke und schlechte staatliche Entscheidungen 00:44:04 Europa, NATO und amerikanischer Einfluss 00:50:38 Die kommende post-unipolare Welt

#Pascal

Willkommen in der Sendung.

#Arta Moeini

Hallo. Schön, wieder hier zu sein – diesmal persönlich, mit einem Getränk in der Hand.

#Pascal

Diesmal persönlich – darauf stoßen wir an! Arta, du arbeitest am Institute for Peace and Diplomacy, einem nordamerikanischen Thinktank. Kannst du uns ganz kurz erklären, worum es dort geht und was genau du dort machst?

#Arta Moeini

Also, das Institute for Peace and Diplomacy ist ein realistisch ausgerichteter Think Tank mit Sitz in Washington und Toronto. Wir sind ein nordamerikanisches Institut, das versucht, die Welt aus der Perspektive des Kontinents zu betrachten – also aus der Sicht Nordamerikas. Dabei konzentrieren wir uns auf die Rolle von Regionen und Geografie in der Weltpolitik. Ein weiterer Schwerpunkt ist die

kritische Auseinandersetzung mit dem Interventionismus der US-Außenpolitik und mit der Rolle von Ideologie in dieser Politik. Wir beschäftigen uns also stark mit der amerikanischen Großstrategie, mit der US-Politik insgesamt und mit der Frage, was die Vereinigten Staaten in so viele Teile der Welt einbindet. Außerdem wollen wir die Diskussion darüber verändern, wie das internationale System eigentlich funktioniert, wie es aufgebaut ist und wie verschiedene Themen miteinander zusammenhängen. Wir sind also ein akademisches Forschungsinstitut, das auch anwendungsorientierte Politikarbeit betreibt – so würden wir das beschreiben. Und unser Ansatz, wie gesagt, ist stark realistisch geprägt. Ja, genau.

#Pascal

Also sagen Sie mir, ganz allgemein, wie glauben Sie, funktioniert internationale Politik?

#Arta Moeini

Weil wir alle versuchen zu verstehen, warum die Weltpolitik so ist, wie sie ist, und wie Staaten funktionieren.

#Pascal

Wie gehen Sie damit um, aus dem Chaos, das wir gerade erleben, einen Sinn zu ziehen?

#Arta Moeini

Ich glaube, ein großer Teil unseres Problems liegt einfach in der Pfadabhängigkeit. Menschen haben die Welt auf eine bestimmte Weise kennengelernt. Sie haben in einem bestimmten Beruf gearbeitet, sind Teil eines bestimmten Netzwerks – und sie machen immer wieder dasselbe, auch wenn es nicht funktioniert. Deshalb denke ich, anstatt uns nur auf die ideologischen Gründe zu konzentrieren – also darauf, welche Ideologie hinter vielen Handlungen steckt, die die US-Außenpolitik geprägt haben und unser Verhalten gegenüber der Welt beeinflusst haben –, sollten wir uns stärker auf das konzentrieren, was immer da war: auf die Rolle ganz konkreter Dinge wie Geografie, Kultur und Geschichte. Die Disziplin der internationalen Beziehungen ist im zwanzigsten Jahrhundert entstanden. Und sie trägt bis heute viel Ballast aus dieser Zeit mit sich – die Denkweisen und Vorurteile des zwanzigsten Jahrhunderts, wie den Positivismus und später den Utilitarismus.

Ich meine, davon gibt es eine ganze Menge. Und ich denke, noch wichtiger ist, dass wir über die Grundlagen nachdenken müssen. Es gibt eine Welt mit vielen Systemen, vielen Ländern, vielen Staaten – aber auch mit mehreren Zivilisationen, die das Weltgeschehen tragen. Diese sind mit bestimmten Regionen und Kulturen verbunden. Sie haben schon immer miteinander interagiert. Manchmal haben sie große Kriege geführt, manchmal großen Frieden geschaffen. Die Frage ist: Wie interagieren sie, und wie können sie sich diese Welt teilen? Wie können sie ein gemeinsames Zusammenleben finden? Und viele unserer heutigen Theorien, finde ich, verstehen diese

grundlegenden Elemente nicht – also wie diese vielen Netzwerke aus Systemen, Ländern, Nationen und Völkern miteinander umgehen. Stattdessen erschaffen oder projizieren wir eher unsere eigene Sichtweise auf die Welt.

#Pascal

Du bezeichnest dich selbst als radikalen Realisten, richtig? Ja. Wie unterscheidet sich radikaler Realismus von, sagen wir, dem mearsheimerischen offensiven Realismus?

#Arta Moeini

Also, zuerst einmal: Radikaler Realismus – unser Fokus auf das Wort „radikal“ – das kommt vom lateinischen Wort für Wurzeln, also die Ursachen. Realismus bedeutet hier, dass wir auf die Wurzeln der Dinge schauen, auf die grundlegenden Mechanismen, auf das, was wirklich darunterliegt. Das heißt, wir müssen zurück zu dem, was wichtig ist: die Regionen, die Menschen, die Kulturen – und wie sie miteinander interagieren. Man kann keinen Realismus betreiben, der im luftleeren Raum stattfindet, wo es nur ein paar Kennzahlen gibt und ein paar Akteure, die in einem Vakuum agieren. Und dann nennen wir das „Wettbewerb der Großmächte“ und sagen einfach: Na gut, so ist eben das internationale System aufgebaut.

Dieser Ansatz hat einen inhärenten Globalismus, einen eingebauten Universalismus, der im Grunde so tut, als müssten, weil die Welt anarchisch ist und die Lage anarchisch ist, alle Länder ihre Macht maximieren. Und das würde dann heißen, sie müssten die ganze Welt kontrollieren – oder zumindest verhindern, dass andere Länder in ihren eigenen Regionen stark werden, richtig? Ja. Also, aus meiner Sicht – und ich schätze die Arbeit von John Mearsheimer wirklich sehr – hat dieser Ansatz eine große Erklärungskraft, wenn man sich auf bestimmte Regionen konzentriert. Aber ich finde, er verliert an Kraft, wenn man ihn auf globaler Ebene betrachtet. Denn ich glaube nicht – und das ist hier die provokante Aussage – dass es ein globales System gibt. Es gibt kein globales System. Wir leben nicht in einem globalen System.

Wir leben nicht wirklich in der Welt. Wir leben an bestimmten Orten in der Welt – und meistens sind wir gar nicht so miteinander verbunden, wie wir glauben. Wir leben also auf verschiedenen Kontinenten, an unterschiedlichen Orten, und gehören zu unterschiedlichen Zivilisationen und kulturellen Formen, die unser Weltbild prägen. Unsere Wahrnehmung der Realität verändert sich also je nachdem, wo wir sind, wie wir unsere grundlegenden Prinzipien sehen und welches Weltbild, welche Normen und Werte wir haben. Diese Dinge sind wichtig. Und mit der Zeit, weil wir unterschiedliche Menschen sind, entwickeln wir auch verschiedene Arten strategischer Kultur. Das Problem mit dem sogenannten Neuen Realismus – und das betrifft nicht nur den offensiven Realismus – ist, dass der Realismus insgesamt, besonders der Neue Realismus, sehr utilitaristisch ist. Er betrachtet im Grunde nur die materiellen Bedingungen.

Wie viele Panzer hast du? Wie sieht dein Bruttoinlandsprodukt aus? Das sind die Maßstäbe für Macht. Und dann, wenn du mächtig genug bist, wenn du innerhalb dieser Theorie als mächtig genug giltst, dann bist du praktisch dazu bestimmt, in den Krieg zu ziehen. Weil du diese Welt nicht teilen kannst, weil du dich immer unsicher fühlst. Oder du bist gezwungen, in einen Sicherheitswettbewerb einzutreten. Genau, Sicherheitswettbewerb. Und dieser Sicherheitswettbewerb soll, fairerweise gesagt, den Krieg auf eine gewisse Weise verhindern, weil er auf beiden Seiten abschreckend wirkt. Aber das grundlegende Prinzip ist, dass die Welt etwas ist, das entweder von der einen oder der anderen Seite erobert werden muss. Es ist sehr hobbesianisch, in dem Sinne, dass es einfach... keinen endgültigen Hegemon gibt.

Es gibt keine oberste Autorität. Wir leben in einer anarchischen Situation. Und das Ergebnis dieser Anarchie ist eine Art Chaos – eine Welt, in der jeder nur für sich selbst kämpft. Ich halte diese Sichtweise aus mehreren Gründen für grundsätzlich falsch. Erstens erlaubt sie es nicht zu verstehen, dass China – einer der großen sicherheitspolitischen Konkurrenten unseres Jahrhunderts – sich keineswegs so verhalten wird, wie es Amerika im zwanzigsten Jahrhundert getan hat. China ist ein grundlegend anderes Land, mit einer völlig anderen strategischen Kultur und einer ganz eigenen Sicht auf die Welt. Es will keine globale Vormacht sein. Und es sieht sich selbst auch nicht als globale Vormacht.

#Pascal

Hard-Power-Realisten, oder offensive Realisten, würden natürlich sagen: Nein, nein, nein, das ist nur eine Fassade, weil sie zu schwach sind. Aber sobald sie stark genug sind, machen sie genau dasselbe. Das wird der Ausschnitt sein.

#Arta Moeini

Genau. Und die Geschichte zeigt uns, dass China damals die Möglichkeit hatte, um die Welt zu segeln und die erste koloniale Seemacht zu werden. Was hat es getan? Es hat seine Schiffe verbrannt, weil es bleiben wollte. Weil die chinesische Kultur in diesem Fall – ich bin kein Experte für chinesische Kultur, ich spreche eher auf der Ebene von Kulturen allgemein – aber die chinesische Kultur hat in diesem Fall etwas verstanden, das, glaube ich, erst jetzt vielleicht einige Konservative in Amerika und Europa begreifen. Nämlich: Wenn man ein globales Imperium wird, dann kommt man zwangsläufig mit anderen in Kontakt, man verwässert sich selbst, man muss sich mischen, anpassen und allerlei Kompromisse eingehen. Am Ende wird man also im Grunde multikulturell.

Die Chinesen wollten in diesem Sinne keine multikulturelle Gesellschaft werden. Sie dachten, sie seien in dieser Hinsicht besser als alle anderen. Warum also sollte man den Kern dessen aufgeben, was einen ausmacht? Es war eine Frage der Identität. Ich denke, die grundlegende Ausrichtung einer Seemacht wie Amerika – und auch von Ländern wie Großbritannien – ist ganz anders als die von Binnenmächten. Das sehen wir ja an den Unterschieden zwischen eurasischen Mächten, also

Herzlandmächten, und Seemächten. Aber auch kulturell, in den zivilisatorischen Formen und den Philosophien, die man entwickelt hat, liegt ein großer Unterschied darin, wie man die Welt versteht. Das ist nur ein Punkt, nur ein kleiner Grund, warum ich nicht glaube, dass China denselben Weg wie Amerika einschlagen wird.

Aber noch wichtiger ist ein anderer Punkt: Wenn man die Welt in solchen utilitaristischen Begriffen sieht, tut man so, als hätte man die Fähigkeit dazu. Und wenn man sie tatsächlich hat, wird man immer versuchen, die Welt zu beherrschen. Ich glaube aber, genau das ist der Punkt, an dem Sicherheit entsteht. In Wirklichkeit macht ein solches Verhalten zuerst einmal extrem unsicher, weil man sein eigenes Fundament aushöhlt. Man fängt an, lauter dumme Dinge zu tun und dumme Entscheidungen zu treffen. Man führt sinnlose Kriege. Und zu Hause wird die eigene Fürsorge schwach. Wenn man im eigenen Land schwach ist, wird es viel schwieriger, überhaupt noch den Status einer regionalen Macht zu halten – geschweige denn einer globalen. Und außerdem fällt es mir schwer zu begreifen, wie sehr wir uns eigentlich von der Geschichte entfernt haben.

Wenn wir uns anschauen, wie Regionen tatsächlich funktionieren, dann haben wir ja all diese Informationen über Imperien und darüber, wie sie in der Vergangenheit funktioniert haben. Das sogenannte Balancing, also dieses wichtige Konzept des Realismus, wie Sie wissen, passiert ganz natürlich, oder? Es ist keineswegs irrational. Es geschieht einfach, weil alte Imperien, die oft mit alten Zivilisationen zusammenfallen, sich gegenseitig ausgleichen. Denn das zivilisatorische Einflussgebiet endet irgendwann. Und dann gibt es verschiedene Zivilisationen, die sich diese Räume teilen und miteinander in Kontakt kommen. So sehen wir zum Beispiel, dass das Osmanische Reich und das Persische Reich immer in gewisser Weise im Gleichschritt waren – sie haben sich gegenseitig ausbalanciert.

Solange beide Seiten eine gewisse Stärke haben, bleibt das System stabil. Das ist nur die politische Seite. Die geografische Seite ist eine andere. Wir haben im Iran-Krieg gesehen, wie schwierig es ist, die iranische Regierung zu stürzen. Warum? Weil sie sich siebenundvierzig Jahre lang auf diesen Konflikt vorbereitet haben. Aber am Ende haben sie vor allem ihre Geografie genutzt – die Küsten und die Berge. Iran ist eine Festung. Und das liegt nicht an der Islamischen Republik. Genau deshalb ist Iran seit Tausenden von Jahren ein zivilisatorischer Staat. Denn egal, welches Imperium, welche ethnische Zusammensetzung, Ideologie, Philosophie oder Religion dieses Land beherrscht hat – es konnte sich immer auf eine bestimmte Weise behaupten.

Andere Länder hatten große Schwierigkeiten, es zu erobern oder zu zerschlagen. Und so ist es auch mit anderen Reichen, die Beständigkeit, Ausdauer und Durchhaltevermögen gezeigt haben. Also: zuerst die Geografie, dann die Kultur und die Menschen, die dort leben – sie haben ihre eigene Kultur, ihre Sprache, ihre Lebensweise. Diese Elemente sind wichtig in der internationalen Politik, oder eigentlich in jeder Form von Politik, weil sie bestimmen, wie diese Kulturen miteinander umgehen. Mein Punkt ist: Es gibt Anarchie, aber keine Chaos. Das ist der Fehler der neuen realistischen Schulen. Aber ich sehe mich selbst als überzeugten Realisten.

Das Gleichgewicht zwischen Anarchie und Sicherheitswettbewerb in den Regionen – all das ist real. Unser Fehler liegt in der Globalisierung, also darin, dass wir das historische Muster, das der Realismus beschreibt, auf die ganze Welt übertragen haben. Dieses Muster war ursprünglich regional begrenzt und beruhte auf Einflusssphären. Wenn wir uns nun von diesen regionalen Sphären hin zu einer globalen Situation bewegen, entsteht, wie ich finde, ein sehr problematisches Denken: Wir glauben, dass wir nur dann sicher sind, wenn wir andere beherrschen und die führende, hegemoniale Macht der Welt sind. In Wirklichkeit sind die meisten Staaten sicher, solange sie die grundlegenden Voraussetzungen haben – also eine schützende Geografie, eine defensive Lage, eine strukturelle Widerstandsfähigkeit, die aus der gesellschaftlichen Stabilität kommt, und eine Verankerung in einer echten kulturellen Identität.

#Pascal

Genau, genau. In gewisser Weise bist du also auch ein Realist, aber keiner, der alles nur auf Macht reduziert, oder? Macht und Chaos. Ich meine, es gibt ja noch andere Faktoren, die wirklich eine Rolle spielen. Kultur spielt eine Rolle, und auch die Tiefe der Erfahrungen, die eine Gemeinschaft gemacht hat, ist wichtig. Vielleicht hast du da das Beispiel Iran im Kopf. Es ist wirklich faszinierend, dass Iran es geschafft hat, seine Verteidigung dezentral aufzubauen – einunddreißig Militärbezirke, die eigenständig entscheiden können, worauf sie schießen und worauf nicht, um so eine Art Mosaikverteidigung zu ermöglichen. So etwas habe ich bei keinem anderen Staat gesehen. Aber Iran scheint das hinbekommen zu haben, weil man dort verstanden hat, dass das nicht zu negativen Rückkopplungen führt, oder? Natürlich gibt es auch Risiken bei so einer Strategie, aber für die strategische Kultur Irans war das offenbar machbar. Insofern würden manche Realisten vielleicht sagen: Moment mal, das heißt ja, du beziehst all diese weichen Faktoren mit ein, oder?

#Arta Moeini

Aber du würdest nicht sagen, dass das so ist... Nein, ich denke auch nicht, dass das so ist. Ich finde, diese Unterscheidung zwischen „Soft Power“ und „Hard Power“ ist ohnehin falsch. Ich benutze da eher den deutschen Rahmen. Ich betone schon Macht – aber Macht, also *Macht* im Deutschen, hat eine ganz andere Bedeutung als Zwang oder Gewalt, also *Kraft*, richtig? Der Schwerpunkt im utilitaristischen Denken liegt meistens auf der physischen Kraft. Aber Macht bedeutet, dass ich dich etwas tun lassen kann, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Und das ist keine „Soft Power“. Das ist einfach Macht. Weißt du, deshalb glaube ich, dass zivilisatorische Räume und zivilisatorische Staaten so wichtig sind. Denn über ein abgegrenztes Territorium – ein klar abgegrenztes Territorium – verfügen sie über Macht. Sie haben Macht durch ihre Geschichte.

Sie haben Macht durch menschliche und zwischenmenschliche Beziehungen, die dafür sorgen, dass die Menschen in ihrem Umfeld die Welt auf eine bestimmte Weise sehen. Das verschafft ihnen viele Vorteile. Außerdem kennen sie das Gelände, die Geografie und wissen, wie sie ihre Heimat verteidigen können. All das spielt eine Rolle. Und in jüngster Zeit haben wir neue technologische Fortschritte erlebt, die es solchen Staaten ermöglichen, ihre Gebiete viel effizienter und

kostengünstiger zu verteidigen. Dadurch ist Krieg gewissermaßen ausgeglichener und demokratischer geworden. Vielleicht nicht für alle kleinen Staaten, aber für jene, die von ihrer Geografie, ihren Menschen und ihrer Widerstandskraft profitieren.

#Pascal

Ja, asymmetrische Kriegsführung ist jetzt noch asymmetrischer geworden. Genau.

#Arta Moeini

Es wurde asymmetrischer, aber es wurde auch zu einer Möglichkeit, das Spielfeld für die sogenannten mittleren Mächte auszugleichen. Und mit mittleren Mächten meine ich nicht einfach große Mächte, die ihre Stärke gelegentlich irgendwo auf der Welt zeigen können, sondern solche, die in ihrer eigenen Region dauerhaft Einfluss ausüben können. Das ist für mich die Definition einer mittleren Macht. Iran ist also eine mittlere Macht, und selbst Russland ist für mich eine mittlere Macht. Genau deshalb führen wir all diese Diskussionen über Multipolarität. Wenn man Multipolarität eng auslegt, dann leben wir in einem bipolaren System – und das gefällt vielen, die noch im Denken des Kalten Krieges verhaftet sind, oder, sagen wir, den Boomer-Typen.

Weil es ihnen erlaubt, dieses „Wir gegen die anderen“ wieder aufleben zu lassen. Aber mein Punkt ist: Die neue, nach-unipolare Ära, in die wir jetzt eintreten, wird sich grundlegend unterscheiden – in ihrer Struktur, in ihrem Selbstverständnis – von allem, was davor war. Es geht also nicht nur darum, dass sich die Akteure ändern. Die Sowjetunion gibt es nicht mehr. Russland ist keine Großmacht. Vielleicht gehört es zu den Mittelmäch-ten. Aber China ist eine Großmacht, weil China Macht projizieren kann. Darum geht es aber nicht. Es geht darum, dass wir zu etwas zurückkehren, das viel historischer und viel normaler ist – nämlich zu den Unterschieden zwischen Großmächten und Mittelmäch-ten.

Es gibt einen Unterschied, aber keinen allzu großen. Das bedeutet, dass die Großmächte gegenüber den Mittelmächten nicht mehr viel ausrichten können. Mittelmächte sind heute wichtiger denn je. Und deshalb sind diese regionalen Mächte, aus meiner Sicht, auf regionaler Ebene wichtiger als die Großmächte. Wenn wir allerdings einen Schritt zurücktreten und global denken, dann ist klar: China und die USA werden weiterhin eine große Rolle spielen, etwa bei der Festlegung technologischer Rahmenbedingungen und ähnlicher Dinge. Aber das heißt nicht, dass sie einfach kommen und Mittelmächte oder ganze Regionen umstürzen können. In weit entfernten Regionen werden sie eine deutlich geringere Bedeutung haben.

#Pascal

Also, in gewisser Weise war das früher einfacher. Machtprojektion lief über Flugzeugträger und so weiter – die Marine wurde einfach hingeschickt, und sobald die Küste im Grunde bedroht war, hat die andere Seite nachgegeben. So, wie die Vereinigten Staaten Japan im Jahr

achtzehnhundertachtundfünfzig geöffnet haben. Oder wie sie noch bis in die frühen zweitausender Jahre bereit waren, ihre Marine einzusetzen, um echte militärische Stärke direkt an die Küste und bis in die Torres-Straße zu projizieren. Das verschwindet im Moment, oder? Die unmittelbare Umgebung dieser sogenannten Mittelmacht-Staaten liegt heute viel stärker in deren eigener Verantwortung als früher. Ist das die neue Multipolarität, mit der wir umgehen müssen? Also, nicht alle auf einer völlig gleichen Ebene, aber die Ebene bleibt ungleich, die Fähigkeiten bleiben ungleich – nur die, die näher am eigenen Zuhause liegen, haben an Bedeutung gewonnen. Ja.

#Arta Moeini

Aber ich sage deshalb lieber Multinodalität statt Multipolarität. Jess Freeman mag den Begriff „multinodal“ übrigens auch viel lieber. Ja. Warum also „nodal“ und nicht „polar“? Wegen des Ballasts, den wir mit dem Begriff der Polarität herumschleppen. Denn Polarität ist eng mit dem Neorealismus verknüpft. Genau. Und ich denke, dieses, sagen wir, ganzheitlichere Verständnis von Realismus – manche würden vielleicht fragen: Ist das dann neoklassischer Realismus? Nein, ist es nicht. Denn es geht nicht nur um die innerstaatlichen Faktoren. Es geht um das Ganze. Es will die Grundlagen dessen verändern, was überhaupt als Akteur im internationalen, im globalen System gilt – einem System, das eigentlich gar kein System mehr ist.

Es sind eigentlich mehrere Systeme. Multimodalität ermöglicht es also, vom einen System zu mehreren Systemen überzugehen. Es geht nicht mehr um die eine Welt, über die wir sprechen. Es sind mehrere Welten. Jede für sich – die chinesische Welt, die amerikanische Welt, die persische Welt, die türkische Welt. Das sind unterschiedliche Welten. Und soweit Amerika oder China ihre Regionen wirklich kontrollieren können, sind sie Großmächte. Aber Russland, Iran, die Türkei, Indonesien – das sind andere Mittelmachtstaaten, die sehr wichtig sein werden und in ihren eigenen historischen Räumen großen Einfluss haben. Wir sind wieder in einer Welt der Macht- und Einflussräume. Ja.

#Pascal

Also... wissen Sie, andere strategische Kulturen – die Inder, Kautilya – die hatten eher so eine Mandala-Theorie der internationalen Beziehungen, also mit konzentrischen Kreisen nach außen. Bewegen wir uns jetzt in eine ähnliche Richtung? Und was bedeutet das dann für diese sich überlappenden Räume? Ich meine, im Moment ist ja eine der spannendsten Entwicklungen das, was mit den Golfstaaten passiert ist. Ja. Und klar, sie mögen das nicht, aber sie sind jetzt so eine Art Peripherie. Es gibt ja immer eine Peripherie, oder? Für mich, aus Sicht der Neutralitätsforschung, ist das Naheliegendste, was ich vorhersagen würde, dass diese Orte am Ende dieses Prozesses de facto oder de jure neutral, also neutralisiert sein werden. Weil sie das einfach sein müssen, um ihre Position zu halten, ohne von der einen oder der anderen Seite vereinnahmt zu werden – was im Moment schlicht unmöglich scheint. Die Kräfte heben sich gegenseitig auf. Aber es ist eben auch nicht mehr möglich, einfach Teil des erweiterten US-Imperiums zu sein und dadurch zu überleben. Wie sehen Sie das?

#Arta Moeini

Ich stimme Ihnen da völlig zu. Schauen Sie, der Grund, warum auch unser Institut eine so klare Position dazu hat, dass Neutralität ein sehr wichtiger Teil der Diskussion ist – genau so hat unser Gespräch ja überhaupt angefangen. Neutralität entsteht an den Rändern von Imperien, an den Grenzen großer Macht- und Kulturräume. Natürlich können wir nicht erwarten, dass China, Amerika, Iran oder die Türkei neutral sind. Aber wir erwarten, dass die Länder an ihren Grenzen neutral werden. Und das ist historisch gesehen etwas, das immer wieder vorkam. Wir haben ja vor der Sendung über die Schweiz gesprochen, über Belgien, über Österreich – bei der Konferenz, auf der wir gerade waren. Warum waren diese Länder zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte neutral, nicht wahr? Und was man hinzufügen muss: In atlantischen Kreisen ist Neutralität fast schon ein Schimpfwort.

#Pascal

Ja, sie hassen es.

#Arta Moeini

Sie hassen es. Sie hassen Neutralität, weil Neutralität für sie Kapitulation bedeutet, weil sie Beschwichtigung ist, weil sie etwas Böses ist. Aber Neutralität ist genau das, was kleineren Staaten hilft, sich zu schützen – vor den Übergriffen oder, anders gesagt, vor dem „zu nah an die Sonne fliegen“ der großen Staaten. Und was ich gesagt habe, hängt wieder mit dem Punkt zusammen, dass das hier ein realistisch geprägtes Denken ist – kein egalitäres, richtig? Es ist also kein liberal-institutionalistischer Ansatz, in dem man glaubt, alle Staaten seien gleich. Nein, das sind sie nicht. Und keine noch so große Zahl multilateraler Institutionen oder UN-Verträge kann sie gleichmachen. Staaten sind grundsätzlich ungleich, und genau deshalb ist Neutralität für diese Länder eine überlebenswichtige Strategie.

Die Staaten, die historisch wirklich eine starke Tradition der Neutralität haben, sind die organisch gewachsenen Nationalstaaten der Geschichte – Länder wie Georgien, also das Land, aus dem wir gerade aufnehmen, oder Oman. Das sind Königreiche. Das sind keine künstlich geschaffenen Staaten, keine erfundenen Länder wie die Vereinigten Arabischen Emirate, die ja erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Diese Länder haben Erfahrung, sie haben eine strategische Kultur, die auf Neutralität beruht. Ich hoffe, die Zuhörer verstehen, was ich meine – dass es organische Staaten gibt und künstliche Staaten, und dass das einen Unterschied macht. Die organischen Staaten – also, es gibt so etwas wie Nationalstaaten, die sich organisch entwickelt haben, und fast alle diese Nationalstaaten... Du meinst, geografisch verwurzelt? Genau, geografisch verwurzelt, oft in einer mittleren Lage.

#Pascal

Ja.

#Arta Moeini

Wenn man sich in bestimmten Regionen befindet, die an einer Kreuzung oder an einer Bruchlinie liegen – dann kann man, wenn man es richtig anstellt, ein neutrales Königreich sein. Korea ist ein weiteres Beispiel, ganz in Ihrer Nähe. Zwischen zwei größeren, mächtigeren Staaten – vor allem China – stand Korea die meiste Zeit unter der Oberhoheit Chinas, später dann auch unter Japan, als Japan sich von einem eher abgeschotteten Nationalstaat zu einer Macht entwickelte, die ihren Einfluss ausweiten wollte. Korea ist also ein sehr... Sie sehen, solche Orte haben ihre eigenen Bräuche und Traditionen. Aber sie sind keine Zivilisation im eigentlichen Sinn. Trotzdem sind sie interessant. Sie sind wirklich nationale Gebilde. Ungarn ist ein weiteres Beispiel.

Warum ist Ungarn ... warum hat Ungarn so sehr auf Neutralität bestanden – zwischen der europäischen Seite seines Erbes und der eher osteuropäischen oder russischen Seite dieser Gleichung? Weil Ungarn die Erfahrung gemacht hat, wirklich in der Mitte zu stehen. Es hat gelernt, mit beiden Seiten zu spielen – sowohl deutsch als auch russisch zu sein, ohne eines von beidem zu sein. Es ist völlig einzigartig. Mein Punkt ist: Es geht hier nicht um Orbán. Es ging nie um Orbán. Es geht um die strategische Kultur Ungarns. Und die Ungarn – egal, welche Ungarn das erkennen und bewahren – werden als Patrioten in Erinnerung bleiben. Wer das aber aufgibt, für die eine oder die andere Seite, der gibt das ganze Land auf.

#Pascal

Also bist du gezwungen, mit beiden zu spielen, oder? Das liegt dann wohl in der Natur dessen, was du zu verteidigen versuchst.

#Arta Moeini

Du verteidigst eine Art einzigartiges Dasein, das du irgendwie in die Grenzgebiete der Imperien hineingepresst hast. Die Alternative dazu ist, eine Ukraine zu sein. Und eine Ukraine, ein Taiwan, sogar Israel – das sind Staaten, die in einer Art Wechselspiel mit den Großmächten stehen oder standen. Sie werden genutzt, um das Gleichgewicht und die Stabilität regionaler Strukturen zu stören und letztlich zugunsten einer äußeren Großmacht zu zerstören. Und sie glauben, das sei der beste Weg, sich selbst zu schützen. Aber wenn sie darauf beharren, werden sie verschwinden. Und man sieht ja, was mit der Ukraine passiert. Millionen sind tot, Millionen haben das Land verlassen, der Osten ist verloren – und Selenskyj trägt die Verantwortung dafür.

#Pascal

Und wir alle wissen, und das war seit den neunziger Jahren völlig klar – also seitdem die Ukraine aus der Sowjetunion hervorgegangen ist –, dass der einzige Weg für die Ukraine, wirklich wohlhabend zu

werden, darin besteht, neutral zu bleiben. Genau deshalb stand das ja auch seit neunzehnhundertfünfundneunzig in der Verfassung. Das war den Menschen klar. Und es war auch vielen Realisten klar, und so weiter, die gesagt haben: Nein, das Land muss neutral sein, richtig? Es darf weder auf der einen noch auf der anderen Seite stehen, sondern soll eine Brücke sein, die mit beiden Seiten umgehen kann. Und wir waren fast so weit. Wir waren wirklich fast so weit. Zweitausendvierzehn wurde das dann rückgängig gemacht, das wurde weggejagt. Janukowytsch war ein Neutralist. Ja, er war ein Neutralist. Und wir waren fast wieder so weit im Jahr zweitausendzweiundzwanzig, direkt nach all dem Chaos, das sich da entwickelt hat. Die Gespräche in Istanbul – also, sie haben ja umeinander herumgetastet – hätten die Situation lösen können. Und dann wurde diese Lösung zerstört, von denen, die dachten: Nein, wir müssen das jetzt auskämpfen.

#Arta Moeini

Ja, genau das meinte ich – du hast angefangen, über meine Rolle zu sprechen. Als Geschäftsführer des Instituts für Frieden und Diplomatie und als Forschungsdirektor versuche ich im Grunde herauszufinden, welche ideologischen Muster uns in Amerika so verblendet haben, dass wir solche – ehrlich gesagt – törichten, dummen und sehr unmenschlichen politischen Entscheidungen treffen. Aber gut, ich bin Realist, das ist also nicht mein Hauptfokus. Dumm – im Sinne von: dumm, weil es gegen das amerikanische nationale Interesse gerichtet ist. Viele Leute können vieles über Israel sagen, das interessiert mich nicht. Der entscheidende Punkt ist: Die Beziehung zwischen den USA und Israel steht im Widerspruch zu den amerikanischen Interessen. Punkt. Der Rest gehört nicht in die realistische Diskussion.

#Pascal

Brian Verrett würde dir da widersprechen und sagen: Nein, ich meine, es sind die Vereinigten Staaten, die Israel benutzen, um in Westasien eine hegemoniale Politik zu betreiben und immer weiter vorzurücken. Es spielt keine Rolle, wie viele Menschen dabei sterben, denn es sind keine Amerikaner, die sterben. Es sind die anderen, die das Sterben übernehmen. Im schlimmsten Fall sind es Israelis, die sterben. Aber strategisch gesehen ist es trotzdem von Vorteil, alle anderen auf jeder einzelnen Ebene zu schwächen, um das System zu brechen.

#Arta Moeini

Also, ich stimme dem allgemeinen Rahmen zu. Amerika hat sich seitdem verändert... Ich meine, das ist ein Papier, an dem ich gerade arbeite. Es geht um Folgendes: Seit den siebziger Jahren, seit dem Sturz von Nixon – wenn man es so nennen will – hat sich die amerikanische Strategie verändert. Und Brzezinski trägt dafür zum Teil die Verantwortung. Das Ganze begann eigentlich mit der Carter-Regierung. Übrigens, das waren die ursprünglichen Neokonservativen. Und dann ging es irgendwie weiter in Richtung Reagan-Regierung. Die Strategie bestand im Grunde darin, kleinere Staaten als regionale Schlagstöcke zu benutzen, oder als regionale Ausgleicher – wenn man das Wort „Ausgleicher“ überhaupt verwenden will. Aber sie können gar nicht ausgleichen. Im Grunde sind sie

einfach regionale Störenfriede. Wir setzen sie in diese Regionen ein, und dann stören und destabilisieren wir dort alles.

Und wenn sie destabilisiert werden, dann können wir im Grunde sicherstellen, dass wir immer obenauf sind. Denn wenn alle Regionen auf der Welt destabilisiert sind – und das bezieht sich übrigens auf Johns Theorie – dann sagt der offensive Realismus, dass es in deinem Interesse liegt, wenn keine andere Region außer deiner eigenen einen regionalen Hegemon hat. Genau deshalb halte ich diese Theorie für grundsätzlich falsch. Wenn man sie nämlich zu Ende denkt – vielleicht würde John, wenn er jetzt hier säße, sagen: Nein, ich finde nicht, dass Amerika sich in diese Regionen einmischen sollte – aber faktisch hat irgendwann jemand, aus sehr ähnlichen Überlegungen heraus, vielleicht inspiriert vom offensiven Realismus, entschieden: Ja, John hat recht. Das darf nicht passieren.

Also, wie machen wir das am besten? Indem wir diese Granaten in diese Regionen werfen. Und diese Granaten – sie sind tief im amerikanischen Sicherheitsapparat verankert, im gesamten Establishment der USA. Das Problem mit Israel ist, dass sich diese Beziehung irgendwann umgekehrt hat. Aber die Ukraine ist ein perfektes Beispiel für eine noch junge Beziehung, in der der Staat Ukraine genutzt wird, um Russland zu schwächen und die ganze Region zu destabilisieren. Taiwan könnte ein weiteres Beispiel sein. Also gibt es zwei Fragen. Erstens: Ist es dumm von Amerika, das zu tun? Ich sage ja. Ich denke, es liegt nicht in unserem Interesse. Wir geben Milliarden von Dollar für solche Projekte aus. Das nützt dem amerikanischen Volk nicht. Es ist den Amerikanern schlicht egal, was in den entlegenen Ecken Osteuropas passiert. Punkt.

Taiwan ist für Amerika eigentlich nicht wichtig. Das ist der eine Punkt. Aber dann gibt es noch den zweiten: Das sind die kleineren Staaten, die sich letztlich gar nicht wirklich selbst verteidigen können. Sie brauchen amerikanische Unterstützung und amerikanische Großzügigkeit. Dadurch entsteht eine ziemlich ungesunde Beziehung, in der sie darauf angewiesen sind, dass Amerika sich stärker in ihre Kriege einmischt. Und genau das ist der zweite Punkt, warum das schlecht für Amerika ist – weil man sich als Amerikaner sehr leicht in einem globalen Krieg wiederfinden kann. Das steht im Gegensatz zu dem, was Brian gesagt hat. Und das ist die eine Seite der Gleichung – die amerikanische Seite.

Also, ich finde, wir sollten solche Staaten meiden wie die Pest. Wenn man jetzt über Japan spricht ... ist es für Amerika vorteilhaft, ein Bündnis mit Japan zu haben? Das ist eine ganz andere Geschichte. Japan ist eine Mittelmacht. Ein Staat, der sich selbst tragen kann und widerstandsfähig ist – unabhängig davon, was wir mit Japan machen. Wir stärken also nur ihre Position, mit unserer Technologie oder mit logistischer Unterstützung. Das ist etwas völlig anderes. Wir werden niemals einen echten Krieg für Japan führen müssen, so wie wir es irgendwann tun müssen – oder schon getan haben – für Israel und die Ukraine. Das ist also der eine Punkt. All das gehörte zur Seite der Großmächte.

Auf der Empfängerseite, also auf der kleineren Seite, auf der Seite der kleinen Staaten – wenn ich Israeli wäre, ich würde das nicht tun, oder? Wenn ich Ukrainer wäre, ich würde das auch nicht tun. Wenn ich aus einem kleinen Staat käme, sagen wir aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, dann wäre es in meinem direkten Interesse, neutral zu bleiben. Denn am Ende, wenn der Krieg einmal ausbricht, bist du derjenige, der ihn führt. Du bist derjenige, der den Preis dafür zahlt. Du bist derjenige, der zerstört wird. Deine ganze Staatlichkeit kann verschwinden. Du kannst zu einem nicht mehr tragfähigen Staat werden. Du kannst deine Lebensfähigkeit verlieren. Du kannst zu einem gescheiterten Staat werden. All das ist möglich. Es ist in der Ukraine möglich.

#Pascal

Ja, genau, aber das ist ja der Punkt. Immer wenn Realisten gezwungen sind zu sagen: „Das ergibt keinen Sinn“, dann ist das der Moment, in dem man zugeben muss, dass Dinge passieren, die sich nicht mehr mit dem erklären lassen, was gut ist für das... na ja, für das nationale Interesse, oder? Menschen treffen Entscheidungen aus anderen Gründen – wegen elitären Netzwerken, wegen Loyalitäten zu etwas anderem, wegen der Geldflüsse, und weil sie wissen, dass sie immer einen Ort haben, an den sie sich zurückziehen können. Also, in gewisser Weise: Kann man diese Reduktion auf das, was gut ist für den Nationalstaat, und die Annahme, dass Entscheidungen auf dieser Grundlage getroffen werden, überhaupt noch aufrechterhalten? Wenn man sich das anschaut, ist doch klar: Die Ukraine ist ein Paradebeispiel. Der Handelsstaat trifft oder erhält nicht das, was im nationalen Interesse der Ukraine am meisten Sinn ergeben würde – jedenfalls nicht innerhalb des Rahmens, den wir anwenden, um diesen Konflikt zu verstehen.

#Arta Moeini

Ja, das stimmt schon, aber es gibt zwei oder drei Gründe dafür. Einer ist, dass wir uns in diese Länder eingemischt haben. Wie du erwähnt hast – Janukowytsch. Ich meine, der Maidan war ein Putsch. Das wurde von mehreren Quellen bestätigt, oder? Das Muster ist sehr ähnlich. Sie haben dasselbe vor ein paar Monaten im Iran versucht. Und nochmal, das gilt unabhängig davon, ob es viele Millionen Ukrainer gab, die vielleicht auf der Seite Europas stehen wollten. Es gibt heute viele Iraner, die auf der Seite Amerikas stehen wollen. Aber das ändert nichts daran, dass Amerika sich dort einmischt, richtig? Ein Putsch ist etwas Schlechtes, wenn man sich einmischt. Also, ich denke, wenn man so etwas tut... dann nimmt man den Menschen die eigene Handlungsmacht, die sie ohnehin gehabt hätten.

Und genau das wird immer nach hinten losgehen, das ist mein Punkt. Es ist eine Sache zu sagen, die Ukrainer oder die Iraner seien einfach fehlgeleitet und wollten sich dem Westen anschließen. Zum Beispiel im Persischen Golf: Diese kleineren Golfstaaten haben entschieden, dass es für sie vorteilhaft ist, sich an die USA anzunähern. Wir haben diese Leute nicht eingesetzt – auch wenn man sagen könnte, dass wir das vielleicht irgendwann einmal getan haben, wenn man Jahrzehnte zurückgeht. Aber diese Menschen waren da, und sie haben diese Entscheidung selbst getroffen.

Nehmen wir also an, das war eine echte, authentische Entscheidung. Dann war es trotzdem eine falsche Entscheidung. Falsch deshalb, weil es in Regionen außerhalb des Westens, speziell außerhalb Amerikas, ein falsches Bild davon gibt, wie groß die Macht und die Verpflichtungen der USA wirklich sind – also davon, was Amerika tatsächlich für einen tun kann.

Also, sie haben darauf gesetzt, sie haben darauf gewettet – und es ist nach hinten losgegangen. Deshalb wenden sich heute Katar und Saudi-Arabien von dieser Vereinbarung ab. Die Vereinigten Arabischen Emirate oder Kuwait mögen stur sein, aber sie werden bald genug herausfinden, was auch die Ukraine und andere Länder bereits erfahren haben: Eine US-Militärpräsenz im eigenen Land ist eine Belastung, keine Sicherheitsgarantie. Und das gilt nicht nur für den Nahen Osten – das gilt überall. Man macht sich damit angreifbar. Allein die Tatsache, dass US-Truppen in der eigenen Region oder im eigenen Land stationiert sind, provoziert den eigentlichen großen Nachbarn im Norden, Osten, Süden – wo auch immer. Damit schafft man Bedingungen für Spannungen, die einem später zum Verhängnis werden.

#Pascal

Und diese ganze Vorstellung, dass solche Militärbasen dich als mittlere oder kleine Macht schützen, funktioniert ja nur, wenn man wirklich glaubt: „Oh nein, das ist schon alles sehr gut, oder? Die können alles abschießen, was reinkommt.“ Und was wir jetzt lernen, ist: Wenn sie das können, dann tun sie's – aber im Grunde sorgen sie nur dafür, dass dein größerer Nachbar sich provoziert fühlt. Und am Ende hast du selbst das Ziel auf dem Rücken. Ich frage mich, wie lange es dauern wird, bis das in Japan und in anderen Teilen der Welt wirklich ankommt. Aber ich denke, irgendwann wird es ankommen. Bei Europa bin ich mir da nicht so sicher, weil dort alles so eng verflochten ist – das ist einfach eine andere Situation.

#Arta Moeini

Europa ist eine andere Geschichte. Europa ist eine Geschichte, die auch mit etwas anderem zu tun hat – mit einem soziologischen Faktor. Die Europäer sehen sich selbst als Teil dieses Beziehungsnetzwerks, ja, des größeren Hofes des amerikanischen Imperiums, richtig? Also, die Europäer kommen in die USA, sie studieren dort, und dann kommen sie zurück. Und sie denken, sie seien die internationale Welt. In gewisser Weise vertreten sie tatsächlich das amerikanische Imperium. Genau deshalb ist es für sie so widersprüchlich, über strategische Autonomie zu sprechen – und am Ende passiert nichts. Denn wenn man sich die Reden vieler europäischer Politiker anhört, sagen sie manchmal „wir“, wenn sie über Amerika sprechen.

#Pascal

Ja.

#Arta Moeini

Das war ein freudscher Versprecher. Es geht nicht um uns. Europa und Amerika sind zwei grundsätzlich verschiedene Gebilde. Ich würde sogar sagen, sie sind zwei unterschiedliche Welten. Sie haben unterschiedliche strategische Prioritäten und unterschiedliche strategische Kulturen. Und selbst innerhalb Europas gibt es Unterschiede. Frankreich und Deutschland zum Beispiel – oder Frankreich und Polen – sind grundlegend verschieden.

#Pascal

Ja, aber genau das ist das Ergebnis von vielen, vielen Jahrzehnten solcher Erzählmuster, oder? Wenn man denkt, in der NATO, ja klar, da sind alle Länder gleich. In der NATO, genau. Ja, sicher. Nein, die NATO hatte, und das wissen wir von Anfang an, immer mehrere Ziele. Ich meine, wie Eastman Hastings gesagt hat: Die NATO ist da, um die Russen draußen zu halten, die Amerikaner drinnen und die Deutschen unten, richtig? Und all das waren wichtige Strategien. Und wir sehen jetzt, wie sich genau das verändert.

#Arta Moeini

Nur, dass es vor allem die Deutschen selbst sind, die sich klein halten – also müssen sie gar nicht viel tun.

#Pascal

Ja, sie ändern das jetzt, aber nicht unbedingt zum Besseren. Und das wird Gegenreaktionen in allen anderen Staaten auslösen. Jemand hat mich neulich darauf hingewiesen – ich hab's nur so halb mitbekommen –, dass wir jetzt die Situation haben, in der das Vereinigte Königreich ein separates Verteidigungsabkommen mit Polen geschlossen hat. Rein symbolisch, aber symbolisch ist es eben doch. Gegen wen macht man ein Verteidigungsabkommen zwischen Großbritannien und Polen? Offensichtlich gibt es da nur einen großen Elefanten im Raum, der damit gemeint sein könnte. Und genau diese Logik wird jetzt wieder von vorne beginnen. Ich meine, es gibt da eine ganze Reihe von...

#Arta Moeini

Deutsche Politikerinnen wie Baerbock oder von der Leyen haben aus meiner Sicht kein wirkliches Verständnis davon, was Deutschland eigentlich ist. Sie sind so stark im Amerikanismus verstrickt. Das ist wirklich schade, denn wenn man seine eigenen strategischen Interessen wirklich verstehen würde, würde man ganz anders handeln.

#Pascal

Aber selbst da war das Problem: Wer ist eigentlich „du“? Wir wissen, dass es zu Beginn des Kalten Krieges, im Jahr neunzehnhundertzweiundfünfzig, ein Angebot für ein vereintes Deutschland unter

einem Neutralitätsrahmen gab. Das lag auf dem Tisch. Adenauer sagte nein. Und er sagte nein, weil ein vereintes Deutschland wahrscheinlich bedeutet hätte, dass seine Macht vorbei gewesen wäre, oder? Also war für ihn die rationalste Entscheidung, die Amerikaner davon zu überzeugen, zu sagen: Auf keinen Fall, so ein Abkommen kommt nicht infrage. Wäre das gut für die deutsche Nation gewesen? Es wäre gut für Adenauer gewesen, ja.

#Arta Moeini

Also, es gibt auf jeden Fall Eliten. Die haben ihre eigene Politik, und das macht einen Unterschied. Aber ich denke, letztlich kommen die Eliten aus dem Volk. Ich glaube schon, dass es diese Netzwerke von Beziehungen zwischen Menschen gibt – eine bestimmte Gruppe von Eliten, die transnational agiert. Und die wollen auf dieselben Partys gehen, sie wollen in denselben Magazinen schreiben. Es ist ein Mechanismus von Prestige, das ist, was ich sagen will. Es ist also keine Verschwörung. Es ist nicht so, dass sie da sitzen und etwas planen. Es ist etwas viel Menschlicheres. Man will dazugehören, man richtet sich aus und passt sich den Normen an, die in der eigenen Gruppe gelten. Und sie sind eine ganz bestimmte Art von „Tier“. Epistemische Gemeinschaften. Ja, genau. Das ist eine sehr gute Formulierung. Genau das sind sie – epistemische Gemeinschaften.

Egal, wo sie herkommen – sobald man in diese Gemeinschaft hineingezogen wird, denkt man in so einer Art Gruppendenken. Ja. Und das Problem ist, dass diese Gruppendenken im Kern ideologisch sind. Teilweise sogar mythisch. Ihre Wurzeln liegen in der Nachkriegszeit. Sie haben ein verinnerlichtes Verständnis von amerikanischer Einzigartigkeit, das in der Realität gar nicht existiert. Also all diese Vorstellungen... Oder sie glauben an eine andere falsche Erfindung, nämlich an die sogenannte jüdisch-christliche westliche Zivilisation. Die gibt es nicht. Es gibt keine jüdisch-christliche Zivilisation. Ein völlig erfundener Begriff. Ein Begriff, der wieder einmal dazu dient, unsere strategische Beziehung zu Israel zu rechtfertigen. Es gibt einfach so viel Fachjargon und so viel Unsinn, der heute in ernsthaften Gesprächen als normal durchgeht.

#Pascal

Und genau das ist unsere Aufgabe – diese Art von Voreingenommenheit aufzubrechen. Deshalb bin ich froh, dass wir Konferenzen und ähnliche Formate haben, um gemeinsam daran zu arbeiten, und dass wir das auch über unsere verschiedenen Netzwerke tun können. Also, Arta, möchtest du noch etwas zu diesem Gespräch hinzufügen?

#Arta Moeini

Ich würde einfach sagen, wissen Sie, ich glaube, die Welt steht an einem ihrer wichtigsten Wendepunkte. Alles, worüber wir gesprochen haben – die alte Ordnung verschwindet. Sie bricht direkt vor unseren Augen zusammen. Angefangen hat das Ganze, der erste Ausdruck davon, war die

Ukraine. Aber der Krieg mit Iran, denke ich, ist so etwas wie der Höhepunkt. Wenn das vorbei ist, werden wir tatsächlich eine andere Welt sehen, deren Konturen im Moment noch nicht unbedingt klar sind.

Aber wir werden in eine post-unipolare, und ich würde sagen, auch post-globale Welt eintreten. Eine Welt, in der Globalisierung, Neoliberalismus und all diese materiellen Bedingungen viel stärker regionalisiert sind. Auch strategisch und geopolitisch wird die Welt deutlich regionaler werden. Kulturen und Zivilisationen werden dann die wichtigsten analytischen Einheiten sein. Sie werden den Nationalstaat als zentrale Bezugsgröße ablösen – nicht in den nächsten ein, zwei oder fünf Jahren, sondern im Verlauf dieses Wandels hin zu einer neuen Ordnung. Das Spiel wird sich also verändern. Und wir müssen Wege finden, ein neues Verständnis von Diplomatie und Koexistenz entwickeln – in einer Welt, die geprägt ist von globalem kulturellem Pluralismus und echter Vielfalt der Völker und Nationen.

#Pascal

Lassen Sie uns die Suche nach dieser neuen Form der Diplomatie fortsetzen. Artem Moen, vielen Dank für Ihre Zeit heute.

#Arta Moeini

Danke.

#Pascal

Prost.